

Zusammenfassung

Diversität und kulturelle Vielfalt

Klaus Hundstorfer

Stand: 14. November 2015

Fernuniversität in Hagen

3 Stereotype, Vorurteile und Stigmatisierung

- *Stereotyp*: gemeinsame *Überzeugungen* innerhalb einer sozialen Gruppe über Eigenschaften und Verhalten von Mitgliedern der Eigengruppe oder anderer sozialen Gruppen
- *Vorurteil*: Positive oder negative *Bewertung* einer sozialen Gruppe
- *Stigma*: Negativ bewertetes Attribut, das eine Person in den Augen anderer derartig diskreditiert, dass sie ihren Anspruch auf gesellschaftliche Gleichberechtigung verliert. Im antiken Griechenland wurden beispielsweise Verbrecher gebrandmarkt oder die Ohren geschlitzt („Schlitzohr“) → Stigma.

Einstellungen sind individuell und unterscheiden sich demnach von Person zu Person.

Messung von Stereotypen und Einstellungen

Direkte, kontrollierte, systematische Messung

Hier kann es leichter zu einer bewussten Korrektur des durch Stereotype beeinflussten Verhaltens kommen (*Flexible correction model*), da sich die Probanden der Messung bewusst sind. Voraussetzung für die Korrektur ist ausreichende kognitive Kapazität als auch die individuelle Motivation zur Kontrolle von Vorurteilen.

- *Ranking*
- *Adjektiv-Checkliste*
- *Semantische Differenziale*
- *Soziale-Distanz Skala*

Eventuell auftretende Probleme (z.B. weil Teilnehmer den Forschungszweck durchschauen):

- *Versuchsleitereffekt*
- *Faking-good Effekt*
- *Soziale-Erwünschtheit Effekt*
- *Faking-bad Effekt (Sabotageeffekt)*
- *Verweigerungseffekt*

Indirekte, automatische, heuristische Messung

Da offene Vorurteile abnehmen, implizite hingegen Bestand haben, empfehlen sich indirekte Messmethoden, da sich Versuchspersonen hier bei der Beurteilung anderer Personen meist auf ihre Stereotype verlassen. Dies tritt zudem auf, wenn Menschen nur wenig kognitive Ressourcen zur Verfügung haben oder nur geringe Motivation bei der Beurteilung (z.B. von Fremden) aufweisen.

- *Unwissentliche Verhaltensbeobachtung*

- *Projektive Techniken*: VPn wissen, dass gefortsch wird, aber nicht, wonach
- *Cover stories*
- *Physiologische Techniken*: z.B. Lügendetektor
- Messung durch Reaktionszeiten in Computersettings:
Im *Project Implicit* der Harvard Universität kann man die eigenen impliziten Vorurteile mit dem (*Impliziter Assoziationstest (IAT)*) testen. So werden hier öffentliche Aufklärung und Grundlagenforschung kombiniert.

Im *Stereotype content model* werden die Dimensionen *Wärme* und *Kompetenz* angewandt, um Stereotypen über soziale Gruppen zu erfassen (z.B. bei Gender, Alter,...). Interessanterweise sind bei der Beurteilung der Eigengruppe für die meisten Menschen sowohl Kompetenz, vor allem aber moralische Werte wichtig, während bei der Beurteilung von Fremdgruppen nur die Kompetenz zu tragen kommt.

Stigmatisierung, soziale Diskriminierung und soziale Exklusion

Prinzipiell kann jedes beliebige Merkmal in einem bestimmen Kontext zu einer *Stigmatisierung* führen. Sozial bedeutsame, kulturübergreifende Merkmale sind Geschlecht, Alter und ethnische Zugehörigkeit.

Stigmatisierung führt häufig zu Ablehnung und direkter Benachteiligung, also sozialer Diskriminierung der betroffenen Individuen. Dies wiederum kann in Armut, geringer Bildung und schlechter Gesundheit resultieren.

Es kann zwischen Diskriminierung durch die Umwelt (Menschen, Gesetze,...) und *internalisierter Diskriminierung* unterschieden werden. Bei der internalisierten Diskriminierung akzeptiert ein Individuum die ihm zugeschriebenen Vorurteile und reagiert in einer für ihn nachteiligen Weise.

Sechs *Dimensionen*, die die soziale Interaktion in Bezug auf ein Stigma beeinflussen:

1. *Geheimhaltung*:
Auch nicht sichtbare Stigmata können negative Auswirkungen auf den Betroffenen haben, da die Verhaltenskontrolle ein hohes Maß an kognitiven Ressourcen beansprucht.
2. *Kontrollierbarkeit*:
Individuen, denen ein kontrollierbares Stigma zugeschrieben wird, werden stärker abgelehnt und für ihre Situation selbst verantwortlich gemacht.
3. *Verlauf*
4. *Störung* sozialer Interaktionen
5. *Ästhetik*
6. *Bedrohungspotenzial* des Stigmas

Grundsätzlich besteht häufig eine Ambivalenz („Gegensätzlichkeit“) der Nichtstigmatisierten gegenüber den Stigmatisierten („schwarz-weiß“). Nichtstigmatisierte berichten hierbei oft davon, dass sie im Kontakt mit Stigmatisierten unsicher seien. Interessanterweise gibt es zudem eine Diskrepanz zwischen den ausgedrückten Einstellungen und dem tatsächlichen Verhalten gegenüber Stigmatisierten.

Vorurteile, Stigmatisierung und soziale Diskriminierung sind Grundlagen *sozialer Exklusion*, bei der Individuen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und von sozialen Interaktionen ausgeschlossen werden (Exakte Definition siehe Studienbrief). Betroffene sozialer Exklusion sind beispielsweise Behinderte oder auch Kinder. Diese Gruppen leiden auch unter dem höchsten Armutsrisiko. Da dies enorme Kosten verursacht, lohnen sich Initiativen für sozialen Zusammenhalt und Diversität auch aus finanzieller Sicht.

Vorurteile und individuelle Leistung

Stereotype können sich auf die individuelle Leistung auswirken. Deutlich wird dies etwa beim Phänomen des *Stereotype threat*. Hier führt die Befürchtung, aufgrund von Stereotypen beurteilt zu werden, sowohl psychisch als auch physisch zu einer verminderten Leistung. Da Gruppenzugehörigkeiten immer dann besonders bewusst werden, wenn diese ein Alleinstellungsmerkmal darstellen, sind negative Stereotype für soziale Minoritätsgruppen leichter zugänglich.

Die Konsequenz aus diesen Fakten besteht in einer selbsterfüllenden Prophezeiung, die zur Aufrechterhaltung der Statusunterschiede zwischen den Gruppen führt (Berufswahl,...).

Gegenmaßnahmen sind das Schaffen kompetenter Rollenvorbilder zur Reduzierung stereotypaktivierender Merkmale, sowie die Aufklärung betroffener Personen über Stereotype.

Intergruppenkontakt

Die *Kontakthypothese* (**Allport**, 1954) besagt, dass Vorurteile durch den Kontakt zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen unter bestimmten Voraussetzungen abgebaut werden können.

Bedingungen:

- Gemeinsame Ziele
- Intergrupuale Koordination
- Gleicher Status zwischen den Gruppen
- Unterstützung durch Autoritäten, Normen und Gesetze

Wichtig ist auch die Möglichkeit, freundschaftliche Beziehungen über die Arbeit hinaus zu ermöglichen.

Grund hierfür ist, dass Kontaktsituationen von Angehörigen von Minoritäts- und Majoritätsgruppen unterschiedlich wahrgenommen und interpretiert werden (*distinct worlds*). Diese Diskrepanzen können im schlimmsten Fall zu interkulturellen Missverständnissen führen.

Gerade Angehörige von statusniedrigen Gruppen registrieren Diskrepanzen zwischen verbalem und nonverbalem Verhalten besonders aufmerksam. Diese können allerdings sowohl von tatsächlichen Vorurteilen, als auch durch Unsicherheit verursacht sein.

Für Mitglieder privilegierter Gruppen ist es wichtig, sich ebendiese Tatsache vor Augen zu führen und sich gegebenenfalls in die Perspektive von Angehörigen weniger privilegierter Gruppen zu versetzen. Für PsychologInnen stellt dies eine Kernkompetenz dar.